

Einleitung: *chick lit* an der Schnittstelle von Komparatistik und Gender Studies

»How are we to think together the destabilizing effects of queer thought and practices and the defamiliarizing potential specific to the comparative perspective, which is bound with the confrontation of diverse texts and contexts – from a cultural, linguistic, or media standpoint?«¹

Diese Einleitung beginnt ausnahmsweise nicht mit einer Einführung in das Thema der Arbeit, *chick lit*, sondern mit der Disziplin oder, in diesem Fall, vielmehr mit den Disziplinen, in die das Thema dieser Arbeit eingebettet ist: Komparatistik und Gender Studies. Statt der selbstverständlich auch relevanten Frage, inwiefern eine Verbindung dieser beiden Disziplinen zur Untersuchung des gewählten Forschungsgegenstandes beitragen kann, steht zunächst einmal die Frage im Fokus, inwiefern eine Dissertation über *chick lit* einen Beitrag zu zentralen Diskursen der Komparatistik und Gender Studies leisten, diese bereichern, aktualisieren und vielleicht sogar weiterdenken kann. Sowohl der Komparatistik als auch den Gender Studies ist ein disziplinenübergreifender – interdisziplinärer – Charakter eigen. Darüber hinaus kann ihnen ein großes transdisziplinäres Potenzial zugesprochen werden. Transdisziplinarität wird hier als eine Art elaboriertere Interdisziplinarität verstanden, die ein besonders intensives Zusammendenken der Disziplinen erfordert und dadurch die Überschreitung disziplinärer Grenzen sowie deren teilweises Verschmelzen zur Folge hat:

»Trans-disziplinär« meint zunächst eine Disziplinen übergreifende Form des Diskurses, die im Gegensatz zur Interdisziplinarität nicht versucht, die Disziplinen in ihren und aus ihren abgesteckten Grenzen und wissenschaftlichen Herangehensformen heraus an eine Thematik zusammenzubringen. Transdisziplinarität meint den in den je unterschiedlichen Thematisierungen enthaltenen gemeinsamen Gehalt, der die Disziplinen untereinander, möglicherweise sogar in ihrem Anliegen, verbindet. Dieses den je

1 Pierre Zoberman: »Appel à communications. Littérature comparée et *Gender – Queer*: vers un dépassement des identités? (Paris)«. In: *fabula.org* (16.12.2015), https://web.archive.org/web/20160414210621/www.fabula.org/actualites/litterature-comparee-et-gender-queer-depassement-identites_71752.php [1.10.2021], hier zitiert aus der englischen Fassung des Calls.

unterschiedlichen Themen gemeinsame Thema wird existenzialanalytisch zur Sprache gebracht. Transdisziplinär heißt in diesem Sinne auch trans-kategorial.²

Bevor auf die hier im Zentrum stehende, disziplinenübergreifende Form des Diskurses, die *chick lit* als Welt-Frauen*-Literatur, eingegangen wird, folgt ein knapper Abriss neuerer Tendenzen innerhalb der Komparatistik, der Gender Studies und schließlich einer sich daraus ableitenden intersektional ausgerichteten Komparatistik.

Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft – Komparatistik

Die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft – insbesondere letztere, wenn eine analytische Unterscheidung zwischen den beiden vorgenommen wird³ – beschäftigt sich traditionell mit den Unterschieden und Gemeinsamkeiten der Literaturen verschiedener Sprach- und Kulturräume. Neuere Beschreibungen der Disziplin als »quixotic«⁴ oder als »spannend oszillierendes Vexierbild«, das »Vieles in Einem und Eines als Vieles ist, gleichermaßen epistemisch-disziplinäre *discordia concors* wie *concordia discors*«,⁵ deuten an, dass sich die 1989 von Ulrich Weisstein formulierte Frage nach dem eigentlichen Forschungsgegenstand der Disziplin – »What is to be compared with what, by whom, to what end, and under what conditions?«⁶ – auch im 21. Jahrhundert noch in ständiger Aushandlung befindet. Einen Meilenstein im Hinblick auf die Ausweitung der Disziplin, die sich teilweise auch terminologisch in der Selbstbezeichnung als Komparatistik anstelle von Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft bzw. *comparative (cultural) studies* anstelle von *comparative literature*

2 Konstanze Schwarzwald: »Empraktische Transdisziplinarität«. In: *hgb-leipzig.de* (o.D.), S. 1, <https://web.archive.org/web/20201019072235/www.hgb-leipzig.de/leib/Transdisziplinaritaet.doc> [1.10.2021]. Auch Rainer Greshoffs sozialwissenschaftliche Definition von Transdisziplinarität als Bildung von »Wissen über die Wortgebräuche bzw. die Begrifflichkeiten der Disziplinen in ihrem Verhältnis zueinander« und damit einer »konzeptuellen Vermittlungsbasis«, die überhaupt erst dafür sorgt, »daß die interdisziplinären Forschungsergebnisse so beschaffen sein können, daß man auf ihnen aufbauen kann«, war wegweisend für diese Arbeit. Vgl. Rainer Greshoff: »Interdisziplinarität und Vergleichen«. In: Peter V. Zima (Hg.): *Vergleichende Wissenschaften. Interdisziplinarität und Interkulturalität in den Komparatistiken*. Unter Mitarb. v. Reinhard Kacianka u. Johann Strutz. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2000, S. 29–45, hier S. 31.

3 Nach Achim Hölder und Rüdiger Zymner »lassen sich in systematischer Hinsicht Allgemeine Literaturwissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft als wesentliche, jedoch wechselnde ›Standbeine‹ bzw. ›Spielbeine‹ der Komparatistik bestimmen, deren Zusammenhang indes vielfach problematisch, sogar umstritten war und ist«. Achim Hölder/Rüdiger Zymner: »Einleitung: Konturen der Komparatistik«. In: Ders./Achim Hölder (Hg.): *Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, S. 1–4, hier S. 1. Dieses umstrittene Verhältnis zwischen Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft liege »nicht allein an unterschiedlichen Traditionen der Konzeptualisierung [...], sondern auch an der problematischen Unterscheidung zwischen vermeintlich rein theoretisch und vermeintlich rein historisch ausgerichteter Literaturforschung«. Vgl. Rüdiger Zymner: »Allgemeine Literaturwissenschaft«. In: ebd., S. 5–7, hier S. 6.

4 David Damrosch/Natalie Melas/Mbongiseni Buthelezi: »Introduction«. In: Dies. (Hg.): *The Princeton Sourcebook in Comparative Literature: From the European Enlightenment to the Global Present*. Princeton et al.: Princeton UP 2009, S. ix–xvi, hier S. ix.

5 Hölder/Zymner: »Einleitung: Konturen der Komparatistik« (2013), S. 1. Hervorhebung im Original.

6 Ulrich Weisstein: »Lasciate Ogni Speranza: Comparative Literature in Search of Lost Definitions«. In: *Yearbook of Comparative and General Literature* 37 (1988), S. 98–108, hier S. 99f.

(*studies*) niedergeschlagen hat, stellt der *Bernheimer Report* (1993)⁷ dar; insbesondere folgende vielzitierte Passage, die als Kernaussage gehandelt wird:

The space of comparison today involves comparisons between artistic productions usually studied by different disciplines; between various cultural constructions of those disciplines; between Western cultural traditions, both high and popular, and those of non-Western cultures; between the pre- and postcontact cultural productions of colonized peoples; between gender constructions defined as feminine and those defined as masculine, or between sexual orientations defined as straight and those defined as gay; between racial and ethnic modes of signifying; between hermeneutic articulation; and much more. Those ways of contextualizing literature in the expanded fields of discourse, culture, ideology, race, and gender are so different from the old models of literary study according to authors, nations, periods, and genres that the term »literature« may no longer adequately describe our object of study.⁸

Die zahlreichen, von Bernheimer beschriebenen Überschneidungen bedingen einerseits die sogenannte (und mit einiger Regelmäßigkeit ausgerufenen) Krise der Komparatistik,⁹ da ein unklares bzw. sich ständig veränderndes Forschungsgebiet nach innen verunsichern und nach außen eine große Angriffsfläche bieten kann; andererseits steckt in dieser Offenheit und Komplexität gerade auch das Potenzial der Disziplin. An Letzteres appellierend, verortet Steven Tötösy de Zepetnek die Vergleichende Literaturwissenschaft innerhalb einer Vergleichenden Kulturwissenschaft (*comparative cultural studies*), die er folgendermaßen definiert: als ein

field of study where selected tenets of the discipline of comparative literature are merged with selected tenets of the field of cultural studies meaning that the study of culture and culture products – including, but not restricted to literature, communication, media, art etc. – is performed in a contextual and relational construction and with a plurality of methods and approaches, inter-disciplinarity, and, if and when required, in-

7 Beim *Bernheimer Report* handelt es sich um den dritten der ca. alle zehn Jahre erscheinenden *State of the Discipline Reports* der American Comparative Literature Association (ACLA). Im Gegensatz zu den vorhergehenden Berichten von Harry Levin (1965) und Thomas Greene (1975) wurde jener von Charles Bernheimer erstmals zusammen mit Antworten anderer Wissenschaftler*innen in einem Band (*Comparative Literature in the Age of Multiculturalism*, 1995) publiziert. Damit wurde ein Wechsel von einer relativ autoritären (einstimmigen) zu einer offeneren (vieltimmigeren) Beschreibung des State of the Art der Disziplin vollzogen.

8 Charles Bernheimer: »The Bernheimer Report, 1993. Comparative Literature at the Turn of the Century«. In: Ders. (Hg.): *Comparative Literature in the Age of Multiculturalism*. Baltimore: Johns Hopkins UP 1995, S. 39-48, hier S. 41f. Vgl. auch Susan Bassnett, die mit ihrer provokanten Formulierung: »Today, comparative literature in one sense is dead«, einen ähnlichen Standpunkt wie der weitaus öfter zitierte *Bernheimer Report* einnahm. Vgl. Susan Bassnett: *Comparative Literature: A Critical Introduction*. Oxford et al.: Blackwell 1998, S. 47.

9 Liu Xiangyu gibt einen knappen Überblick über (den Topos) der »Krise« in der Vergleichenden Literaturwissenschaft, beginnend mit René Welleks Aufsatz »The Crisis of Comparative Literature« (1958) und andauernd bis heute. Vgl. Liu Xiangyu: »Reflections on the Crisis of Comparative Literature as a Discipline«. In: *Frontiers of Literary Studies in China* 4/3 (2010), S. 321-339. <https://doi.org/10.1007/s11702-010-0101-y>.

cluding team work. In comparative cultural studies it is the processes of communicative action(s) in culture and the how of these processes that constitute the main objectives of research and study. However, comparative cultural studies does not exclude textual analysis proper or other established fields of study. In comparative cultural studies, ideally the framework of and methodologies available in the systemic and empirical study of culture are favored.¹⁰

Literatur- und Kulturwissenschaft sind einander in dieser Definition nicht oppositionell gegenübergestellt; Erstere wird vielmehr als einer von mehreren wichtigen Teilbereichen der Letzteren begriffen. Vergleichende Literaturwissenschaft innerhalb dieses Modells zu betreiben, bedeutet auf der Ebene der Forschungsgegenstände eine Erweiterung, wenn nicht gar eine Verlagerung vom Text hin zum Kontext; auf der Ebene der Forschungsmethoden vom Hermeneutischen hin zum Beschreibenden. Haun Saussy betrachtet in seinem, auf jenen Bernheimers folgenden *State of the Discipline Report* (2004) Literatur oder auch Literarizität – einen Fokus auf geschriebene Texte, fiktive Literatur oder gar einen Kanon – ebenfalls nicht mehr als einzigen, vorrangigen Gegenstand der Disziplin:

The historical pattern of comparative literature's declared objects of study (always migrating, always retreating) gives no reason to think that the typical objects of cultural studies lie beyond its powers. We certainly can (and should) »do« cultural research, provided only that its topics are not handed to us as ready-mades in black boxes but can be subjected to the kinds of analysis, critique, and contextualization that the discipline has taught comparatists to perform.¹¹

Ist Literatur/Literarizität zu eng, so ist Kultur – zumindest als disziplinäre Selbstbezeichnung – womöglich zu weit gefasst. Saussy plädiert daher für den Terminus Metadisziplinarität, »because it is the condition of our openness to new objects and forms of inquiry.«¹² In diese Richtung zielt auch Ali Behdad, der für einen »comparative frame of mind« plädiert, innerhalb dessen Primärliteratur nicht automatisch privilegiert und anderen Forschungsgegenständen vorgezogen wird:

What this implies is that the practice of comparison entails situating any cultural object in relation to whatever else there is. Neither invested in the intrinsic connections between cultural or literary objects, as traditional practitioners of comparative literature aimed to accomplish, nor attempting to disclose the incommensurable differences, as

10 Steven Tötösy de Zepetnek: »From Comparative Literature Today Toward Comparative Cultural Studies«. In: CLCWeb: *Comparative Literature and Culture* 1/3 (1999), S. 1-16, hier S. 14f. <https://doi.org/10.7771/1481-4374.1041>.

11 Haun Saussy: »Exquisite Cadavers Stitched from Fresh Nightmares. Of Memes, Hives, and Selfish Genes«. In: Ders. (Hg.): *Comparative Literature in an Age of Globalization*. Baltimore: Johns Hopkins UP 2006, S. 3-42, hier S. 22.

12 Ebd., S. 23.

postcolonial comparativists have done, a comparative frame of mind looks for meaningful patterns in whatever literary object or cultural archive one happens to study.¹³

Behdad behauptet ebenso wenig wie Tötösy de Zepetnek oder Saussy, dass Literatur nicht als vorrangiges Studienobjekt gewählt werden sollte. Seine Absicht ist es vielmehr, auf ein noch zu wenig genutztes Potenzial der Komparatistik hinzuweisen: »the potential of framing our work in such a way that our method of approach, and not solely our content of choice, drives our research.«¹⁴ Wenn der Vergleich und nicht nur das Thema der Wahl – meist Literaturen in zwei oder mehreren Sprachen – die Forschung anleitet, rückt auch die Transdisziplinarität einer Komparatistik, die zunehmend »processes, networks, and fluid formations« verfolgt – »the cultural effects of mobility, and the mobility of cultural effects«¹⁵ – stärker in den Fokus. Diese Entwicklungen können als Reaktion sowohl auf die zunehmende Medialisierung bzw. Digitalisierung als auch auf die derzeitige Globalisierungswelle gewertet werden,¹⁶ die in enger Beziehung und Wechselwirkung zueinander stehen. Zwar besitzt die Komparatistik im Hinblick auf die (Neu-)Verhandlung traditioneller Forschungsgegenstände (z.B. Gattungen, Periodisierung, theoretische Paradigmen) und das damit einhergehende Krisen- oder auch Innovationspotenzial weder ein Vor- oder gar Exklusivrecht noch die alleinige Pflicht. Dennoch begegne sie gerade den »rigors of the globalist injunction with a heightened awareness of the Babelian ironies of disciplinary self-naming«,¹⁷ so Emily S. Apter. Anstelle der Debatten um Allgemeine und/oder Vergleichende Literaturwissenschaft, die sich terminologisch zumindest in Bezug auf die Literatur als primären Gegenstand einig sind, rückt mit dem sogenannten *global turn* und der damit einhergehenden Reaktivierung des Weltliteraturdiskurses unter dem »vast agglomerative catchall«¹⁸ der neuen Weltliteratur die Bedingung der Möglichkeit des Vergleichs stärker in den Mittelpunkt. Unter welchen Bedingungen ist ein Vergleich zwischen den Literaturen der Welt überhaupt möglich? Was für eine Rolle spielen nationale Kanons und Verkaufszahlen, um über Länder- und Sprachgrenzen hinweg wahrgenommen und schließlich übersetzt zu werden? Wie viel Kontext benötigt ein

13 Ali Behdad: »A Comparative Frame of Mind«. In: *Tamkang Review: A Quarterly of Literary and Cultural Studies* 45/1 (2014), S. 23–43, hier S. 23.

14 Michael Swacha: »Comparing Structures of Knowledge«. In: *stateofthediscipline.acla.org* (15.6.2015), <https://web.archive.org/web/20160815041503/https://stateofthediscipline.acla.org/entry/comparing-structures-knowledge-o> [1.10.2021]. Swacha paraphrasiert hier die *Presidential Address* von Ali Behdad beim *ACLA Annual Meeting* vom 26.3.2015.

15 Paul Jay: »State of the Discipline Comparative Literature and Transdisciplinarity«. In: *Inquire: Journal of Comparative Literature* 3/2 (2014), <http://inquire.streetmag.org/articles/124> [1.10.2021].

16 Gemeint ist eine von nunmehr drei, vier oder fünf vorhergehenden Wellen. Ad drei Wellen: Peter Sloterdijk: *Im Weltinnenraum des Kapitals: Für eine philosophische Theorie der Globalisierung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005; ad vier Phasen: Ottmar Ette: *TransArea. Eine literarische Globalisierungsgeschichte*. Berlin/Boston: De Gruyter 2012; ad fünf Schichten: Erhard Schüttcpelz: »Weltliteratur in der Perspektive einer Longue Durée I: Die fünf Zeitschichten der Globalisierung«. In: Özkan Ezli/Dorothee Kimmich/Annette Werberger (Hg.): *Wider den Kulturreiz: Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur*. Bielefeld: transcript 2009, S. 339–360.

17 Emily S. Apter: »Untranslatables: A World System«. In: *New Literary History: A Journal of Theory and Interpretation* 39/3 (2008), S. 581–598, hier S. 583.

18 Ebd., S. 582.

(übersetzter) Text, um einigermaßen produktiv mit anderen, womöglich kulturell und sprachlich sehr verschiedenen Texten verglichen werden zu können? Ohnehin »more vulnerable than national literatures to the charge of shortchanging nonwestern approaches because of its commitment to inclusiveness«,¹⁹ steht einer Komparatistik, die sich auch im Sinne einer vergleichenden *Weltliteraturwissenschaft* begreift,²⁰ womöglich ein Fachverständnis besser an, das sich weniger auf die Literatur (z.B. Komparatistik als Literaturwissenschaft *tout court*²¹) als auf ein um Ausgewogenheit bemühtes Vergleichskonzept stützt. In dieser Arbeit wird eine vergleichende Denkweise (vgl. Behdads »Comparative Frame of Mind«), die in Bezeichnungen wie Komparatistik und *comparative (cultural) studies* in den Vordergrund rückt, als Ansporn genommen, um das Postulat, der Gegenstand (die Literatur bzw. Sprache) bestimme die Methode, wenn nicht umzudrehen, so doch zu verschieben: Die Methode (der Vergleich) bestimmt in diesem Fall auch den Gegenstand.

Frauen- und Geschlechterforschung – Intersektionalität

Ähnlich wie in der disziplinären Selbstbezeichnung Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft das Objekt Literatur klar ausgewiesen ist, besteht auch in der Frauenforschung kein Zweifel darüber, dass Frauen* erforscht werden. Was jedoch im ausgehenden 20. Jahrhundert zunehmend an Eindeutigkeit verloren hat, ist das Verständnis dessen, was Frauen* sind: »On ne naît pas femme, on le devient«,²² wie es Si-

19 Ebd.

20 Einen aktuellen Hinweis darauf, dass sich nicht nur Komparatist*innen, sondern zunehmend auch komparatistisch arbeitende Einzelphilolog*innen auf diesen Überbegriff verständigen, liefert der Titel des DFG-Symposiums 2018 »Vergleichende Weltliteraturen/Comparative World Literatures« bzw. der gleichnamigen Publikation. Vgl. Lamping/Tihanov (Hg.): *Vergleichende Weltliteraturen/Comparative World Literatures* (2019).

21 Bei der Komparatistik als Literaturwissenschaft *tout court* handelt es sich nicht um eine ausformulierte Theorie, sondern um eine Tendenz innerhalb der Komparatistik, vom Vergleich »als einer bzw. vermeintlich sogar der zentralen *differentia specifica* der Komparatistik ebenso ab[zurücken] wie von einer dominierenden Konzentration der Komparatistik auf poesiologische, methodologische oder theoretische Prinzipienfragen« (Rüdiger Zymner: »Komparatistik als Literaturwissenschaft *tout court*«. In: Zymner/Hölter [Hg.]: *Handbuch Komparatistik* [2013], S. 238-242, hier S. 238); stattdessen betrachtet Link-Heer, die die Bezeichnung »Literaturwissenschaft *tout court*« geprägt hat, diese als »wissenschaftliche Umgangsform mit Literatur« (Ursula Link-Heer: »Zur »Erfindung« von Disziplinen gestern und heute. Plädoyer für eine kultur- und metatheoretische Orientierung der »Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft«. In: Carsten Zelle [Hg.]: *Allgemeine Literaturwissenschaft. Konturen und Profile im Pluralismus*. Opladen/Wiesbaden: Westdt. Verlag 1999, S. 61-79, hier S. 67), welche die Methodologien und Gegenstände der Einzelphilologien bündelt. Solch ein additives Verständnis von Komparatistik als einer Disziplin, die das Fachwissen mehrerer Einzelphilologien kombiniert, stößt jedoch im Hinblick auf Weltliteratur sehr schnell an ihre Grenzen, da die »Beherrschung« von zwei oder mehreren Philologien quasi die Bedingung der Möglichkeit des Vergleichs darstellt; jedoch ist, um es überspitzt zu formulieren, ein*e Germanist*in, die auch anglistisch und/oder romanistisch (mehr als drei »Herkunftsphilologien« dürften wohl eine Seltenheit darstellen) arbeitet, nicht per se mehr Weltliteraturwissenschaftler*in als ein*e Germanist*in, die sich bspw. mit ins Deutsche übersetzten Texten aus Südostasien beschäftigt.

22 Simone de Beauvoir: *Le Deuxième Sexe*. 2 Bde. Bd. 2. Paris: Gallimard 1949, S. 13. Ich habe mich hier bewusst gegen die reguläre deutsche Übersetzung dieses Satzes – »Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.« – entschieden, da die lautliche Rahmung durch das Pronomen »man« im Deutschen

mone de Beauvoir bereits in *Le Deuxième Sexe* (1949) auf den Punkt brachte. Die mit der Denaturalisierung von Gender einhergehenden theoretischen Neuerungen – im Wesentlichen die Kritik am binären Geschlechtersystem (Mann-Frau) bzw. seinem heteronormativen Status²³ – wurden oft vereinfachend als Übergang von einer Frauen- (*women's studies*) zu einer Geschlechterforschung (Gender Studies) beschrieben.²⁴ Obgleich sich die Gegenstände und Methoden der Frauen- und der Geschlechterforschung häufig überschneiden und daher Kontinuitäten erkennbar sind, ist die dahinterstehende Perspektive eine grundlegend andere. Die Gender Studies²⁵ postulieren im Gegensatz zu den *women's studies* »keine Gemeinsamkeiten von Frauen, die auf ihre spezifische Körperlichkeit bzw. die männliche Reaktion auf diese Körperlichkeit zurückzuführen wären«;²⁶ es wird nicht »die Frau« oder »die Weiblichkeit«, sondern »das hierarchische Verhältnis der Geschlechter«²⁷ untersucht – Geschlecht im Sinne von Gender, d.h. eines historisch wandelbaren, gesellschaftlich-kulturellen Konstrukts. Die Gender Studies haben sich als eigenständige Disziplin etabliert, stellen aber auch – ähnlich der Komparatistik – »eine spezifische Art der Herangehensweise an kulturelle Phänomene«²⁸ dar, die in verschiedenen Disziplinen unterschiedlich praktiziert wird. Es ist teilweise auch von einem generellen Paradigmenwechsel, einem sogenannten *gender turn*,

einen etwas irritierenden Effekt haben kann. Vgl. Simone de Beauvoir: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Aus dem Franz. v. Uli Aumüller u. Grete Osterwald. 14. Aufl. Hamburg: Rowohlt 2014, S. 334.

- 23 Mit dem Begriff der Heteronormativität wird die »Naturalisierung und Privilegierung von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit« bezeichnet, die von den Gender Studies und insbesondere auch von den Queer Studies in Frage gestellt und kritisiert wird. Vgl. Bettina Kleiner: »Heteronormativität«. In: *Gender Glossar* (2016), 6 Absätze, <https://www.gender-glossar.de/post/heteronormativitaet> [1.10.2021], hier Absatz 1. urn:nbn:de:bsz:15-qucosa-220314.
- 24 Es gibt innerhalb der westlichen feministischen Theorie eine dominante Erzählung ihrer eigenen Vergangenheit mit einer klaren Einteilung in Epochen bzw. Abschnitte, die entweder als Fortschrittsgeschichte (vom liberalen, sozialistischen und/oder radikalen Feminismus zur postmodernen Gendertheorie bzw. von den naiven, essentialistischen 1970er Jahren über den *Black feminism* und die *sex wars* hin zu den differenzierten 1990er Jahren) oder aber als Verlustgeschichte (von der politischen, geeinten zweiten Welle über den Eintritt in die Academia in den 1980er Jahren bis hin zu einer Fragmentierung in multiple Feminismen und individuelle Karrieren) dargestellt wird. Beide Narrative vereinfachen die andauernden Verhandlungen von Bedeutungen, die feministische Debatten seit jeher kennzeichneten, und geben darüber hinaus eine primär anglo-amerikanische Perspektive wieder. Vgl. Clare Hemmings: »Telling Feminist Stories«. In: *Feminist Theory* 6/2 (2005), S. 115-139. <https://doi.org/10.1177/1464700105053690>.
- 25 In der vorliegenden Arbeit wird der englische Terminus Gender Studies (in eingedeutschter Schreibweise) verwendet, da er sich international weitgehend durchgesetzt hat. Zudem verweist »Gender« unmissverständlicher als das deutsche Wort Geschlecht auf »Geschlechtlichkeit als Genus«, d.h. auf Geschlecht »als historisch wandelbares, gesellschaftlich-kulturelles Phänomen«. Doris Feldmann/Sabine Schülting: »Gender Studies«. In: Ansgar Nünning (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 5., aktual. u. erw. Aufl. Stuttgart et al.: Metzler 2013, S. 260-263, hier S. 261.
- 26 Ebd., S. 260f.
- 27 Ebd., S. 260.
- 28 Ebd., S. 261.

die Rede.²⁹ Innerhalb der Gender Studies befasst sich insbesondere die in den 1990er Jahren aufgekommene und wesentlich von Judith Butler, Eve Kosofsky Sedgwick und Teresa de Lauretis geprägte Queer Theory mit gesellschaftlich-kulturell konstruierten Geschlechtergrenzen.³⁰ Queer ausgerichtete Forschung hält dazu an, »alle Dualismen zu hinterfragen, sie zu prüfen und zu zeigen, dass diese komplexitätsreduzierenden Ansätze (weiblich/männlich, Körper/Geist, *sex/gender*) erst durch einen Perspektivwechsel der Vielfalt und Komplexität mehr Raum geben«.³¹ Es wird seitens der Gender Studies zunehmend eine intersektionale Forschungsperspektive eingenommen, die es ermöglicht, »multiple Ungleichheits- und Unterdrückungsverhältnisse zu analysieren, die über die Kategorie Geschlecht allein nicht erklärt werden könnten.«³² Eine solche intersektionale Perspektive findet sich bereits *avant la lettre* in der Rede *Ain't I a Woman?* (1851) der ehemaligen Versklavten und Frauenrechtlerin Sojourner Truth (1797-1883), die darin auf die schwierige Position Schwarzer Frauen* aufmerksam machte, für deren Rechte weder Schwarze Abolitionist*innen noch die weiße Frauenbewegung einstanden.³³ Der Begriff Intersektionalität selbst wurde 1989 von der US-amerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw eingeführt. Die Metapher der Straßenkreuzung (*intersection*) diente ihr dazu, auf die Überschneidungen und Verschränkungen sozialer Ungleichheiten hinzuweisen – für Schwarze Frauen* in den USA insbesondere auf eine Mehrfachunterdrückung aufgrund von *race*³⁴ und Gender.³⁵ An dem schnittmengenbezogenen Konzept der Intersektionalität wurde kritisiert, dass »Machtverhältnisse jenseits

29 Vgl. Christian Schmelzer (Hg.): *Gender Turn: Gesellschaft jenseits der Geschlechternorm*. Bielefeld: transcript 2013.

30 De Lauretis verwendete als erste Wissenschaftlerin in einer Publikation den Begriff Queer Theory. Vgl. Teresa De Lauretis: »Queer Theory: Lesbian and Gay Sexualities«. In: *Differences: A Journal of Feminist Cultural Studies* 3/2 (1991), S. iii-xviii.

31 Christian Schmelzer: »gender turn – Systematische Überlegungen«. In: Ders. (Hg.): *Gender Turn* (2013), S. 21-34, hier S. 25.

32 Carolin Küppers: »Intersektionalität«. In: *Gender Glossar* (2014), 5 Absätze, <https://www.gender-glossar.de/post/intersektionalitaet> [1.10.2021], hier Absatz 1. urn:nbn:de:bsz:15-qucosa-220383.

33 Vgl. Sojourner Truth: »Ain't I a Woman?« [1851]. In: *Internet Modern History Sourcebook* (1997), <https://web.archive.org/web/20201012001246/http://sourcebooks.fordham.edu/mod/sojtruth-woman.asp> [1.10.2021].

34 In dieser Arbeit wird durchgehend das englische *race* verwendet; zum einen, da das deutsche Wort »Rasse« stärker biologisch konnotiert ist und die Anwendung des Begriffs »Rasse« auf Menschen nach heutigem Wissensstand jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrt; zum anderen, weil der Begriff im Deutschen unweigerlich auf faschistische Ideologien, insbesondere die Shoah und die nationalsozialistische Vernichtungspolitik von Roma, Sinti und weiteren Ethnien verweist, die von den Nazis als minderwertig angesehen wurden. Zudem hat *race* im Gegensatz zum deutschen Begriff, insbesondere in US-amerikanischen Kontexten seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts, eine Wiederaneignung und Umdeutung durch ethnisch markierte Sprecher*innen erfahren – eine Konnotation, die gerade im Kontext der Intersektionalitätstheorie zentral ist und nicht verloren gehen soll.

35 Crenshaw formuliert die Problemstellung folgendermaßen: »[I]n race discrimination cases, discrimination tends to be viewed in terms of sex- or class-privileged Blacks; in sex discrimination cases, the focus is on race- and class-privileged women« (Kimberlé Crenshaw: »Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory, and Antiracist Politics«. In: *The University of Chicago Legal Forum* 140 [1989], S. 139-167, hier S. 140). Schwarze Frauen*, die sowohl mit rassistischer als auch mit sexistischer Diskriminierung konfrontiert sind (»combined race and sex discrimination«, ebd., S. 143), wurden vor Gericht (Crenshaw bringt Fallbeispiele) nicht als mehrfach diskriminierte Personen anerkannt, da sich die Definition von sexistischer

der Kreuzung scheinbar unbeeinflusst voneinander existieren«.³⁶ Aus diesem Kritikpunkt ging im deutschsprachigen Raum der Terminus Interdependenz hervor, der sich teilweise, wenn auch nicht international, als Korrektiv zum Intersektionalitätsbegriff etablieren konnte. Die »Verbindung von inter (zwischen) und Dependenz (Abhängigkeit)« verdeutlicht auch auf terminologischer Ebene, dass es primär um die »Konzeptualisierung wechselseitiger und nicht monodirektaler Abhängigkeiten«³⁷ geht – ein Anliegen, das auch in neueren Definitionen von Intersektionalität wie in jener sehr weit gefassten von Patricia Hill Collins und Sirma Bilge Berücksichtigung findet:

Intersectionality is a way of understanding and analyzing the complexity in the world, in people, and in human experiences. The events and conditions of social and political life and the self can seldom be understood as shaped by one factor. They are generally shaped by many factors in diverse and mutually influencing ways. When it comes to social inequality, people's lives and the organization of power in a given society are better understood as being shaped not by a single axis of social division, be it race or gender or class, but by many axes that work together and influence each other. Intersectionality as an analytic tool gives people better access to the complexity of the world and of themselves.³⁸

Obgleich es sich bei der Intersektionalität um ein zentrales Paradigma der feministischen und genderorientierten Forschung handelt – einen Weg, um Komplexität besser verstehen und analysieren zu können –, beklagt Leslie McCall ein methodologisches Defizit: »[T]here has been little discussion of how to study intersectionality«.³⁹ Die wichtige Forderung nach mehr Komplexität und Inklusivität allein sage noch relativ wenig darüber aus, wie diese Komplexität in konkreten Projekten zu bewerkstelligen sei.⁴⁰ McCall kommt das Verdienst zu, konkrete Anwendungsweisen von Intersektionalität untersucht und nach ihrem jeweiligen Umgang mit komplexen Kategorien wie Gender, *race* und *class* systematisiert zu haben (für eine schematische Darstellung vgl. Tab. 1, S. 32). Den ersten von drei Ansätzen nennt sie antikategoriale Komplexität (*anticategorical complexity*), da er auf einer Methodologie basiert, die analytische Kategorien dekonstruiert. Es wird davon ausgegangen, dass das soziale Leben viel zu komplex ist, um es mit feststehenden Kategorien adäquat beschreiben zu können,

Diskriminierung an den Erfahrungen weißer Frauen* und die Definition rassistischer Diskriminierung an den Erfahrungen Schwarzer Männer* orientierte.

36 Gabriele Dietze et al.: »Einleitung«. In: Katharina Walgenbach/Dies./Lann Hornscheidt/Kerstin Palm (Hg.): *Gender als interdependente Kategorie: Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. 2., durchges. Aufl. Opladen et al.: Barbara Budrich 2012, S. 7–22, hier S. 8f. Für eine kritische Perspektive auf den Intersektionalitätsbegriff vgl. zudem Elahe Haschemi Yekani et al.: »Where, When, and How? Contextualizing Intersectionality«. In: Dorota Golańska/Aleksandra M. Różalska (Hg.): *New Subjectivities: Negotiating Citizenship in the Context of Migration and Diversity*. Lodz: Lodz UP 2008, S. 19–47.

37 Dietze et al.: »Einleitung« (2012), S. 9.

38 Patricia Hill Collins/Sirma Bilge: *Intersectionality*. Cambridge/Malden: Polity 2016, S. 2.

39 Leslie McCall: »The Complexity of Intersectionality«. In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 30/3 (2005), S. 1771–1800, hier S. 1771. <https://doi.org/10.1086/426800>.

40 Es kann auch von einem Paradox der Intersektionalität gesprochen werden: Einerseits steht, auf theoretischer Ebene, die Forderung nach mehr Komplexität, andererseits, auf methodischer Ebene, der Wunsch und die Notwendigkeit, diese zunehmende Komplexität zu bewältigen. Vgl. ebd., S. 1772.

ohne dabei bestehende Ungleichheiten und Differenzen zu reproduzieren.⁴¹ Dieser Ansatz beruht auf poststrukturalistischer Wissenschafts- bzw. Objektivitätskritik, feministischer Kritik an der Geschlechterbinarität wie auch auf der Kritik Schwarzer Feministinnen daran, dass weiße Feministinnen die Kategorien Frau* und Gender als universal, homogen bzw. alle Frauen* gleichermaßen betreffend verwenden.⁴² Gerade Schwarze Feministinnen haben jedoch vermehrt Projekte realisiert, die innerhalb der intrakategorialen Komplexität (*intracategorical complexity*), dem zweiten von McCall vorgestellten Ansatz, positioniert werden können. Bei diesem Ansatz geht es weniger um die Dekonstruktion von Analyseketegorien als um eine eingehende Beschäftigung mit den Prozessen, in denen Kategorien bzw. deren Verschränkungen von einer sozialen Gruppe (re-)produziert und erfahren werden.⁴³ Kategorien wird – und hierin besteht die Gemeinsamkeit mit dem antikategorialen Ansatz – zwar ebenfalls eine gewisse Skepsis entgegengebracht, diese richtet sich jedoch nicht gegen Kategorisierungen per se, sondern versucht dieselben, da sie nun einmal Teil der sozialen Realität sind, möglichst differenziert zu betrachten. Auch die von Katharina Walgenbach vorgeschlagene »integrale Perspektive«, durch welche »die Idee der ›Verschränkung« [...] radikalisiert« wird, »indem Differenzen bzw. Ungleichheiten nicht mehr zwischen (distinkt oder verwoben gedachten) Kategorien wirksam sind, sondern innerhalb einer Kategorie«,⁴⁴ scheint der intrakategorialen Komplexität nahezustehen. Es werden nicht nur die Verschränkungen, Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den Kategorien, sondern auch die Kategorien selbst als interdependent gedacht. Während sich der antikategoriale Ansatz primär mit der Dekonstruktion von Kategorien beschäftigt und der intrakategoriale Ansatz einzelne soziale Gruppen und/oder Kategorien fokussiert, konzentriert sich der neuere, stärker interdisziplinär ausgerichtete interkategoriale Ansatz (*intercategorical complexity*) auf die Beziehungen zwischen mehreren sozialen Gruppen im Hinblick auf eine oder mehrere Analyseketegorien: »The subject is multigroup, and the method is systematically comparative.«⁴⁵

Tab. 1: Die Komplexität der Intersektionalität (nach McCall: »The Complexity of Intersectionality« [2005])

	antikategorial	intrakategorial	interkategorial
Ursprünge	Feminismus, Postmodernismus/-strukturalismus	<i>feminists of color</i>	Feminismen, Kritischer Realismus
Kritik an	Kategorisierung per se	pauschaler Kategorisierung	Intrakategorialität und Disziplinarität
Methodik	Dekonstruktion	Einzelfallstudien	Vergleichsstudien

41 Vgl. ebd., S. 1773.

42 Vgl. ebd., S. 1776.

43 Vgl. ebd., S. 1783.

44 Katharina Walgenbach: »Gender als inderpendente Kategorie«. In: Dies. et al. (Hg.): *Gender als interdependente Kategorie* (2012), S. 23-64, hier S. 24.

45 McCall: »The Complexity of Intersectionality« (2005), S. 1786.

Der Fokus auf die Verschränkungen, Wechselwirkungen und Interdependenzen verschiedener, Ungleichheit generierender Strukturkategorien wie Gender, *race*, Ethnizität, Klasse, Nationalität, Sexualität, Alter usw. hat terminologische Debatten ausgelöst, ob *difference studies* nicht eine adäquatere und zeitgemäßere disziplinäre Selbstbezeichnung darstelle als Gender Studies.⁴⁶ Währenddessen gemahnt der von McCall beschriebene interkategoriale Ansatz mit seiner komparatistischen Methode daran, dass für eine adäquate Analyse von Komplexität sowohl Gemeinsamkeiten als auch Differenzen zu berücksichtigen sind.

Intersektionale Komparatistik

Es kann festgehalten werden, dass es innerhalb der Komparatistik seit längerem eine merkliche Tendenz weg vom alleinigen Fokus auf Literatur – sowohl im Sinne eines engen Textbegriffs als auch eines eurozentrischen Kanons⁴⁷ – hin zu einer kulturwissenschaftlichen, in mehrerlei Hinsicht inklusiveren Perspektive gibt. Ebenso zeigt sich innerhalb der Gender Studies eine Tendenz weg vom alleinigen Fokus auf Gender hin zu einem intersektionalen bzw. interdependenten Blickwinkel, für den der Vergleich als Methode ganz zentral zu sein scheint. Die Annäherung der beiden Interdisziplinen der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft/Komparatistik und der Frauen- und Geschlechterforschung/Gender Studies ist dabei jedoch nicht als vorläufiges Endprodukt bestimmter, innerhalb dieser Disziplinen stattfindender Aushandlungsprozesse zu betrachten, sondern stellt selbst einen solchen Prozess dar.

Der von Margaret R. Higonnet herausgegebene Band *Borderwork. Feminist Engagements with Comparative Literature* (1994) versammelte erstmals Beiträge, die explizit feministische und Vergleichende Literaturwissenschaft koppeln: »Reading at the crossroads, reading along the borderlines of silence, is the work that confronts both comparative literature and feminist criticism today.«⁴⁸ Damit schließt die Sammlung an zahlreiche Theoretiker*innen – wie u.a. Gayatri Chakravorty Spivak und den bereits genannten Charles Bernheimer – an, die das Potenzial feministischer Theorien für die Vergleichende Literaturwissenschaft erkannt haben.⁴⁹ Das Ziel war, zu einseitige wissenschaftliche Konzeptionen der feministischen wie auch der Vergleichenden Literaturwissenschaft aufzubrechen und beide Disziplinen gewissermaßen als Zwischen- und Grenzwissenschaften, »testing conceptual boundaries that constrain

46 Vgl. Dietze et al.: »Einleitung« (2012), S. 10f.

47 Wenn im Folgenden »Europa«, »europäisch« oder »eurozentrisch« verwendet wird, sind, einmal abgesehen von explizit historischen Bezügen, Europa und die USA gemeint. Dabei handelt es sich um die laut Susan Stanford Friedman gängige Praxis, »that literature of the United States has typically been folded into the category of ›European‹ as a supplementary site.« Susan Stanford Friedman: »World Modernisms, World Literature, and Comparativity«. In: Mark A. Wollaeger/Matt Eatough (Hg.): *The Oxford Handbook of Global Modernisms*. New York et al.: Oxford UP 2012, S. 499–525, hier 501. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780195338904.013.0021>. Für diesen noch häufiger zitierten Artikel wird im Folgenden die Sigle F (+ Seitenzahlen) verwendet.

48 Margaret Randolph Higonnet: »Introduction«. In: Dies. (Hg.): *Borderwork: Feminist Engagements with Comparative Literature*. Ithaca et al.: Cornell UP 1994, S. 1–16, hier S. 16.

49 Umgekehrt sprach sich bspw. Chandra Talpade Mohanty für eine komparatistisch ausgerichtete feministische Forschung aus. Vgl. Chandra Talpade Mohanty: »»Under Western Eyes' Revisited: Feminist Solidarity through Anticapitalist Struggles«. In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 28/2 (2003), S. 499–535, hier S. 521. <https://doi.org/10.1086/342914>.

their practices«,⁵⁰ zu positionieren, die auf mehreren Ebenen produktiv zusammenarbeiten können; u.a. auf jener kulturübergreifender Identitätskonstruktionen, gattungstheoretischer Fragestellungen sowie jener der Verortbarkeit kritischer Praxis und institutioneller Strategien. Sarah Webster Goodwin betrachtet das Neuabstecken disziplinärer Grenzen entlang folgender Fragestellungen als zentral für eine feministisch ausgerichtete Komparatistik:

What are the relations between nations as constructs and cultural models of gender? Are nations exclusively part of a male-centered political world? How do literary texts compare to other cultural documents in the ways they reinforce or undermine national boundaries? How do women and men place themselves with reference to those processes, and what role do gender constructs play?⁵¹

Goodwin schlägt vor, Nation und Gender als sich gegenseitig beeinflussende Konstrukte zu betrachten, die sich in literarischen und kulturellen Produktionen nicht nur niederschlagen, sondern durch diese auch mitproduziert und/oder unterlaufen werden können. Die verwendete Terminologie – Gendermodelle/-konstrukte bzw. literarische und kulturelle Texte/Dokumente – weist bereits über die beiden im Titel von *Borderwork* genannten disziplinären Bezeichnungen – Feminismus (im Sinne einer feministischen Literaturtheorie/-wissenschaft) und Vergleichende Literaturwissenschaft – hinaus. Diese wurden in der Anthologie *Comparatively Queer*, die sich als queere Antwort auf *Borderwork* versteht,⁵² schließlich auch gegen Queer Studies und *comparative studies* ausgetauscht. Damit wird sowohl einer Schwerpunktverlagerung von einer primär auf literarische Texte fokussierten Vergleichenden Literaturwissenschaft hin zu einer stärker kulturwissenschaftlich ausgerichteten Komparatistik als auch von den *women's studies* zu den Gender Studies Rechnung getragen. In *Comparatively Queer* wird also ein queerer Zugang zur Komparatistik und vice versa ein komparatistischer Zugang zu den Gender und Queer Studies vorgeschlagen. Die Herausgeber*innen betonen, dass eine methodische Allianz dazu beitragen könne, die häufig anglozentrische Ausrichtung beider Disziplinen in Frage zu stellen und zu stabilisieren:

A queer comparative studies, in short, can interrogate not only temporality itself and history as a stable record of the past but also the very borders of the »national« as the basis of literary comparison and »literature« as a discrete category unaffected by the multiple cultural contexts through which texts are produced and received.⁵³

50 Higonnet: »Introduction« (1994), S. 4.

51 Sarah Webster Goodwin: »Cross Fire and Collaboration among Comparative Literature, Feminism, and the New Historicism«. In: Higonnet (Hg.): *Borderwork* (1994), S. 247-266, hier S. 266.

52 Vgl. Jarrod Hayes/Margaret R. Higonnet/William J. Spurlin: »Introduction: Comparing Queerly, Queering Comparison«. In: Dies. (Hg.): *Comparatively Queer: Interrogating Identities Across Time and Cultures*. Hampshire: Palgrave 2010, S. 1-19, hier S. 4.

53 Ebd., S. 2.

Queer ist hier nicht primär oder gar ausschließlich als Heteronormativitätskritik zu verstehen, sondern plural im Sinne der Intersektionalitätstheorie,⁵⁴ die den innerhalb der Gender und Queer Studies oftmals »begrenzten Blick auf Sex und Gender« kritisiert und »diese Kategorien mit anderen gesellschaftlichen Regulativa wie Hautfarbe, Kultur, kulturelle Herkunft, Klasse etc.«⁵⁵ engführt.⁵⁶ Ein queerer Vergleich arbeitet sich dieser Auffassung nach nicht nur an Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Nationalliteraturen ab, sondern hinterfragt zuallererst deren Konstruktionscharakter; ebenso wie den teils unhinterfragten Status der Literatur und kanonischer Zusammenstellungen von Texten.

Was Higonnet, trotz einer durchaus optimistischen Grundhaltung, in ihrem Beitrag zum *Bernheimer Report* anmerkte, nämlich dass noch keine »happy marriage between comparative literature as a discipline and feminist forms of critical practice«⁵⁷ stattgefunden habe, hat allerdings immer noch Gültigkeit. Einen Grund für die fehlende Akzeptanz innerhalb der Komparatistik stellt sicher die genderorientierter Forschung nachgesagte Ideologie oder politische Orientierung dar. Zu diesem Vorwurf bezog bereits Teresa de Lauretis Stellung, indem sie das aus feministischen Diskussionen hervorgehende Subjekt – im Gegensatz zu jenem nach Louis Althusser, das sich komplett innerhalb einer Ideologie befindet, sich aber außerhalb und frei von dieser wähnt⁵⁸ – als ein Subjekt beschreibt, das sich zur selben Zeit innerhalb und außerhalb der Genderideologie befindet und sich dieser doppelten Position bewusst ist.⁵⁹ Tötösy de Zepetnek, der feministische/genderorientierte Forschung als Bestandteil der *comparative cultural studies* begreift, dementiert den auch an diese gerichteten Ideologievorwurf ebenfalls nicht, sondern spielt den Ball an die Vergleichende Literaturwissen-

54 Trotz der Überschneidungspunkte von Queer Theory und Intersektionalitätstheorie kann deren Verhältnis als kompliziert bezeichnet werden. Dietze/Yekani/Michaelis sprechen gar von einer zeitweisen Isolation bzw. Trennung durch »eine doppelte Leerstelle«: »Erstens der relativen Abwesenheit von Sexualitäten in der Theoretisierung von Intersektionalität in den Gender Studies und zweitens einem langen Schweigen zu Intersektionalität in einer eher weißen Genealogie der Queer Theory.« Gabriele Dietze/Elahe Haschemi Yekani/Beatrice Michaelis: »Checks and Balances«. Zum Verhältnis von Intersektionalität und Queer Theory«. In: Walgenbach et al. (Hg.): *Gender als interdependente Kategorie* (2012), S. 107-139, hier S. 107.

55 Gudrun Perko: »Wissenschaftstheoretische Grundlagen zu Queer Theory als Hintergrundfolie von Queer Reading«. In: Anna Babka/Susanne Hochreiter (Hg.): *Queer Reading in den Philologien: Modelle und Anwendungen*. Göttingen: V&R unipress 2008, S. 69-87, hier S. 79.

56 Die wahrscheinlich prominenteste in Richtung Intersektionalität argumentierende (Selbst-)Kritik an der Queer Theory stammt von Judith Butler. Die Queer Theory laufe Gefahr, Sexualität als primäre Analyse-kategorie, eine Art Hauptwiderspruch, zu setzen und damit andere soziale Ungleichheitskategorien aus dem Blickfeld zu verlieren. Vgl. Judith Butler: »Uneigentliche Objekte«. In: Gabriele Dietze/Sabine Hark (Hg.): *Gender kontrovers: Genealogien und Grenzen einer Kategorie*. Königstein/Taunus: Helmer 2006, S. 181-213.

57 Margaret R. Higonnet: »Comparative Literature on the Feminist Edge«. In: Bernheimer (Hg.): *Comparative Literature in the Age of Multiculturalism* (1995), S. 155-164, hier S. 157.

58 Teresa de Lauretis bezieht sich auf Louis Althusser: »Ideology and Ideological State Apparatuses (Notes Towards an Investigation)«. In: Ders.: *Lenin and Philosophy and Other Essays*. Übers. v. Ben Brewster. New York: Monthly Review Press 1971, S. 127-186.

59 Vgl. Teresa de Lauretis: »The Technology of Gender«. In: Dies.: *Technologies of Gender: Essays on Theory, Film, and Fiction*. Bloomington: Indiana UP 1987, S. 1-30, hier S. 10.

schaft zurück: »What if not ideology is one of the main tenets of comparative literature, to study literary texts as inclusionary – namely that a national literature must not be viewed as primary?«⁶⁰ Es scheint folglich vielmehr um das Bewusstsein für die Unmöglichkeit einer Ideologiefreiheit und deren Reflexion bzw. um das Erlangen einer doppelten Perspektive zu gehen, als darum, die Augen – ähnlich wie Althusser's Subjekt – vor den eigenen Ideologien zu verschließen.

Als weitere Gründe für die persistente Skepsis gegenüber genderorientierter Forschung nennt Ana Lozano de la Pola den immer noch weitgehend androzentrischen Literaturkanon sowie den Fokus der Komparatistik auf sprachliche Differenzen.⁶¹ Ergänzend kann die Angst davor angeführt werden, in einem sich ständig ausweitenden Forschungsfeld (Text und Kontext, Lokales und Globales, Gender und weitere Strukturkategorien usw.) zu dilettieren.⁶² Allerdings hängen die genannten Ausweitungen oft stärker mit generellen Paradigmenwechseln (*global turn*, *gender turn*) und einer damit einhergehenden, auch andere Forschungsfelder betreffenden Komplexitätssteigerung als mit einer tatsächlichen Ausweitung im Sinne einer bloßen Hinzunahme neuer Bereiche zusammen. Während Bernheimer den Beitrag der Komparatistik zu den Gender Studies und vice versa noch auf einen Vergleich zwischen männlich und weiblich oder zwischen homo- und heterosexuell beschränkte, wurde sowohl in *Borderwork* als auch in *Comparatively Queer* demonstriert, wie eine feministische bzw. plural-queere Perspektive diese Kategorien selbst ins Wanken bringen kann, indem sie diese notwendigerweise historisiert und über Kulturen hinweg vergleicht.

Im Anschluss an die Engführung der Inter-Disziplinen Komparatistik und Gender Studies kann jene zentrale Frage nach dem Wie, die sich Hill Collins und Bilge hinsichtlich der Ausweitung der Intersektionalität stellen – »how might we go about expanding the breadth of intersectionality to encompass the heterogeneity of ideas and experiences that are global without flattening their difference?«⁶³ –, mit einem »comparative frame of mind«⁶⁴ beantwortet werden; genauso wie eine verantwortungsvolle, Gemeinsamkeiten und Differenzen abwägende, komparatistische Denkweise, zumal wenn sie »die Welt« zu ihrem Untersuchungsobjekt erklärt, nicht umhin kommen wird, der Verschränkung und wechselseitigen Beeinflussung ihrer Analysekatgorien besondere Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen. Der Frage nach dem Wie folgt unweigerlich jene nach dem Was: Nach der disziplinenübergreifenden und -verbindenden

60 Steven Tötösy de Zepetnek: »The New Humanities: The Intercultural, The Comparative, and The Interdisciplinary«. In: *The Global South* 1/2 (2007), S. 45-68, hier S. 60. <https://www.jstor.org/stable/40339272>

61 Vgl. Ana Lozano de la Pola: »Gender and Genre in Comparative Literature and (Comparative) Cultural Studies«. In: Steven Tötösy de Zepetnek/Tutun Mukherjee (Hg.): *Companion to Comparative Literature, World Literatures, and Comparative Cultural Studies*. Bangalore et al.: Foundation Books 2013, S. 137-147, hier S. 139f.

62 Die Intersektionalitätstheorie gewann in den letzten Jahren auch in der Literaturwissenschaft an Bedeutung, bislang jedoch vor allem in der eher (primär) textnah arbeitenden Narratologie und innerhalb der Einzelphilologien. Vgl. Christian Klein/Falco Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie: Methoden, Konzepte, Analysen*. Trier: WVT 2014; Lisa Bach: »Von den Gender Studies in die Literaturwissenschaft: Intersektionalität als Analyseinstrument für narrative Texte«. In: Laura Muth/Annette Simonis (Hg.): *Gender-Dialoge. Gender-Aspekte in den Literatur- und Kulturwissenschaften*. Berlin: Ch. A. Bachmann 2015, S. 11-30.

63 Hill Collins/Bilge: *Intersectionality* (2016), S. 204.

64 Behdad: »A Comparative Frame of Mind« (2014).

Form des Diskurses, aus der sich die hier postulierte intersektionale Komparatistik thematisch konstituiert.

Diskurskonglomerat Welt-Frauen*-Literatur

Der im Mittelpunkt dieser Arbeit stehende *Chick-lit-gone-global*-Diskurs befindet sich an der Schnittstelle zweier übergeordneter Diskurse, der Weltliteratur und der Frauenliteratur, von denen Ersterer einen traditionellen Schwerpunkt der Vergleichenden Literaturwissenschaft darstellt und Letzterer ein Forschungsfeld der Frauen- und Geschlechterforschung, insbesondere der feministischen und genderorientierten Literaturwissenschaft.

In der Komparatistik wird Weltliteratur heute vor allem als Literatur betrachtet, die über ihren ursprünglichen Produktionsort, über nationale Grenzen und/oder die Sprache der Erstpublikation hinaus zirkuliert. Ein Blick auf allgemeinere Verwendungsweisen des Begriffs, beispielsweise in Best-of-Listen, verdeutlicht jedoch, dass es sich auch – immer noch – um einen elitären Diskurs handelt, der einige Literaturen, Sprachen und Themen gegenüber anderen bevorzugt. Obwohl es sich bei der Weltliteratur nicht (mehr) um eine ausschließlich *weiße* und *männliche** Angelegenheit handelt, sind vor allem *nichtweiße* Autorinnen immer noch stark unterrepräsentiert.⁶⁵

Der zweite Diskurs, Frauenliteratur, ist im anglo-amerikanischen Raum, in dem sich diese Arbeit zunächst schwerpunktmäßig verortet, häufiger als *women's fiction* ausgewiesen, wodurch bereits eine Hierarchie angedeutet wird. *Fiction* bezeichnet in dieser klassifikatorischen Verwendungsweise meistens populäre und vermeintlich weniger »seriöse« Formen der Literatur. Zum Vergleich: *World fiction* stellt im Gegensatz zur *women's fiction* ein nicht gerade weit verbreitetes Label dar. Ähnlich verhält es sich mit der *women's literature*, die im Vergleich zur *world literature* kaum in Verwendung ist. Eine einfache Google-Suche⁶⁶ belegt dieses terminologische Ungleichgewicht mit Zahlen (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: Google-Abfrage »World literature/fiction« – »Women's literature/fiction«
(Stand: 18.5.2019)

Label	Treffer	
	google.com	google.co.uk
»World literature«	12.900.000	13.000.000
»World fiction«	288.000	288.000
»Women's literature«	616.000	615.000
»Women's fiction«	1.940.000	1.940.000

65 Eine genaue Definition und Herleitung des Weltliteraturbegriffs folgt in Kap. 1.2. Für eine weiterführende Analyse der hier angesprochenen Ungleichheitsverhältnisse vgl. Sandra Folie: »Of Outer and Inner Gatekeepers. An Intersectional Perspective on »New World Literature««. In: *Textpraxis – Digitales Journal für Philologie* 16 (2019), S. 1-25. <https://www.textpraxis.net/sandra-folie-of-outer-and-inner-gatekeepers> [1.10.2021].

66 Da die Suchmaschine Google ihre Ergebnisse personalisiert, wurde die Suche im privaten Modus des Internetbrowsers Firefox durchgeführt, einmal ausgehend von google.com (mit der Regionseinstellung Vereinigte Staaten und der Ausgabe in englischer Sprache) und einmal ausgehend von google.co.uk (mit der Regionseinstellung Vereinigtes Königreich und der Ausgabe in englischer Sprache).

Während Frauenliteratur im wissenschaftlichen Diskurs meist als von Frauen* verfasste Literatur definiert wird (*women's writing*), scheint im allgemeinen Sprachgebrauch das Zielpublikum – Frauenliteratur als Literatur für Frauen* – eine wichtigere Rolle zu spielen. Das impliziert, dass Literatur von allen Geschlechtern gelesen wird, Frauenliteratur hingegen primär von Leserinnen. Trotz wiederholter Bemühungen, insbesondere von Seiten feministischer Literaturkritiker*innen, das Frauenliteratur-Label mit neuer Bedeutung aufzuladen, dominieren auch heute noch negative Konnotationen; so auch im Falle der *chick lit*, die als ein solcher Resignifikationsversuch – *The New Woman's Fiction*⁶⁷ – betrachtet werden kann.⁶⁸

Im Mittelpunkt der *chick lit* stehen junge weiße heterosexuelle Frauen* der Mittelschicht, die meist in einer westlichen Metropole wie London oder New York leben, sich im Kreise ihrer Freund*innen den alltäglichen Herausforderungen ihrer Karrieren stellen und auf der Suche nach einem geeigneten Partner sind. Als Prototypen des Genres gelten Helen Fieldings *Bridget Jones's Diary* (1996) und Candace Bushnells *Sex and the City* (1996). Ursprünglich als anglo-amerikanisches Phänomen behandelt, hat sich die *chick lit* seit ihrer Entstehung stetig verändert und neben Gender (z.B. *lad lit*) und Genre (z.B. *chick nonfiction*) auch kulturelle und ethnische Grenzen überschritten (z.B. *ethnic chick lit*). Letztere Entwicklung bezog sich primär auf *chick lit* von Autorinnen bzw. mit Protagonistinnen, die sich innerhalb eines »westlichen« Landes mit einer »ethnischen« Minderheit identifizierten oder mit solch einer identifiziert wurden (z.B. stellt *African-American chick lit* ein Beispiel für *ethnic chick lit* aus den USA dar). Dass die *chick lit* zunehmend auch geographische und sprachliche Grenzen überschritt, wurde von Rachel Donadio in der *New York Times* mit einer Pandemie verglichen (vgl. P). Es herrscht weitgehend Konsens darüber, dass es sich bei dieser globalen *chick lit*, die auch unter dem Label »ethnisch« subsumiert wird, um einen Transfer des Genres von den anglo-amerikanischen Literaturzentren – vor allem den USA und Großbritannien – in die sogenannten Peripherien handelt. Darunter fallen sowohl Länder des globalen Südens wie Indonesien oder Südafrika als auch einige der reichsten Länder der Welt wie China und Saudi-Arabien.

Wird der sogenannten neuen Frauenliteratur *chick lit* eine globale Expansion attestiert, stellt sich die Frage nach einer potenziellen und womöglich neuen Welt-Frauen*-Literatur; weiterhin nach der Bedeutung einer Homogenisierung zeitgenössischer Literatur von, über und/oder für Frauen* unter dem *Chick-lit*-Label wie auch nach einer gleichzeitig erfolgenden begrifflichen Differenzierung und Hierarchisierung zwischen *chick lit*, dem angeblich »westlichen« Original, und diversen Subgenres, »ethnischen« und/oder globalen Varianten. Die junge Frau* (*chick*) als Autorin, Protagonistin und/oder Leserin, so ließe sich zusammenfassen, kann als gemeinsames Thema der je unterschiedlichen Subgenres und globalen Ausprägungen der *chick lit* betrachtet werden, die sich an der Schnittstelle der Diskurse Welt- und Frauenliteratur befindet. Mit Angela McRobbie ist von der Produktion eines »global girl« bzw. von »commercial femininities in the developing world, including impoverished countries, as well as

67 Ferriss/Young (Hg.): *Chick Lit* (2006).

68 Eine genaue Definition und Herleitung des Frauenliteraturbegriffs folgt in Kap. 1.1. Für einen kompakten Überblick vgl. auch Sandra Folie: »Frauenliteratur«. In: *Gender Glossar* (2016), 7 Absätze, <https://www.gender-glossar.de/post/frauenliteratur>. In der Folge wird für diesen Eintrag die Sigle FL (+ Absatznummer) verwendet.

countries like China now undergoing rapid transformation« auszugehen – »a brash, commercial, updating and translating of a liberal feminist model now being made available as a style of global femininity«. ⁶⁹ Themen wie Globalisierung und Spannungsverhältnisse zwischen Lokalem und Globalem treffen dabei mit Fragen nach dem Frau*-Sein bzw. -Werden und damit verbundenen Gemeinsamkeiten und Differenzen, vor allem aber auch Machtgefällen, zusammen: »The attribution of both freedom and success to young women, as a series of interpellative processes, take different forms across the boundaries of class, ethnicity and sexuality, producing a range of entanglements of racialised and classified configurations of youthful femininity.« ⁷⁰ Diese für genderorientierte Forschung hochaktuellen Themen konstituieren aufgrund ihrer Verhandlung in der Literatur (Text) und in deren Umfeld (Kontext) die disziplinenübergreifende Form des Diskurses: *Chick lit* als Welt-Frauen*-Literatur.

Diskurs ist hier nicht in seiner alltagssprachlichen Bedeutung als »bloß gesprochene Wörter«, sondern, wie sich Judith Butler ausdrückt, als »Begriff der Bedeutung« zu verstehen:

nicht bloß, wie es kommt, daß bestimmte Signifikanten bedeuten, was sie nun mal bedeuten, sondern wie bestimmte diskursive Formen Objekte und Subjekte in ihrer Intelligibilität ausdrücken. [...] Ein Diskurs stellt nicht einfach vorhandene Praktiken und Beziehungen dar, sondern er tritt in ihre Ausdrucksformen ein und ist in diesem Sinne produktiv.⁷¹

Im Rahmen dieser Arbeit wird der Terminus Diskurs ebenfalls im Foucault'schen Sinne verwendet und als »eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören«, ⁷² aufgefasst. Michel Foucault spezifiziert in seinem Band *Der Wille zum Wissen*, dass der Diskurs

als eine Serie diskontinuierlicher Segmente zu betrachten [ist], deren taktische Funktion weder einheitlich noch stabil ist. Genauer: die Welt des Diskurses ist nicht zweigeteilt zwischen dem zugelassenen und dem ausgeschlossenen oder dem herrschenden und dem beherrschten Diskurs. Sie ist als eine Vielfältigkeit von diskursiven Elementen, die in verschiedenartigen Strategien ihre Rolle spielen können, zu rekonstruieren.⁷³

Die Produktion von Diskursen – »taktische Elemente oder Blöcke im Feld der Kraftverhältnisse« ⁷⁴ – wird in jeder Gesellschaft »zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert

69 Angela McRobbie: *The Aftermath of Feminism: Gender, Culture and Social Change*. Los Angeles et al.: Sage 2009, S. 59.

70 Ebd., S. 58.

71 Judith Butler: »Für ein sorgfältiges Lesen«. In: Dies./Drucilla Cornell/Nancy Fraser: *Der Streit um Differenz: Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Fischer 1994, S. 122-132, hier S. 129.

72 Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*. Übers. v. Ulrich Köppen. 17. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015 [1969], S. 156.

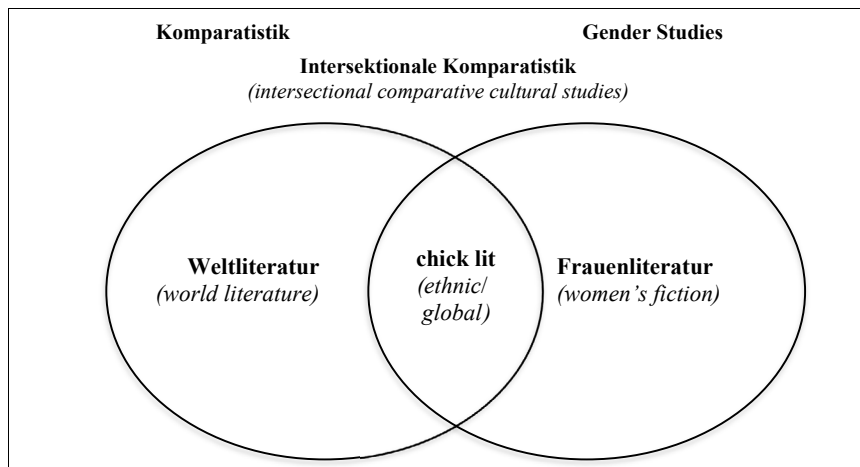
73 Michel Foucault: *Sexualität und Wahrheit*. Bd. 1: *Der Wille zum Wissen*. Übers. v. Ulrich Raulff u. Walter Seitter. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988 [1976], S. 122.

74 Ebd., S. 123.

und kanalisiert«. ⁷⁵ Daher gilt es zunächst, die Regulierungsmechanismen (Prozesse der Einschränkung und Ausschließung), denen die Entstehung und Entwicklung der hier im Fokus stehenden literarischen Diskurse oblag bzw. immer noch obliegt, zu untersuchen. In Anlehnung an Xoán González-Millán wird ein literarischer Diskurs als operative Kategorie verstanden, »that not only includes the institutions and communities that produce, distribute and consume an object recognised by society as ›literature‹, but also observes the evaluation instruments used in these processes and the (oral or written) texts, which they influence«. ⁷⁶

Bevor auf die disziplinenübergreifende Form des literarischen Diskurses eingegangen wird, folgt ein historischer, sowohl begriffsgeschichtlich als auch theoretisch-methodisch orientierter Abriss jener beiden Diskurse – Frauenliteratur (vgl. Kap. 1.1) und Weltliteratur (vgl. Kap. 1.2) – aus denen sich das Diskurskonglomerat Welt-Frauen*-Literatur (vgl. Kap. 1.3) zusammensetzt. Im Anschluss daran wird herausgearbeitet, wie mit diesen euro- und androzentrisch besetzten Diskursen in Bezug auf die neue Welt-Frauen*-Literatur der *chick lit* bzw. *ethnic* oder *global chick lit* umgegangen werden kann. Dieser lange Weg der Annäherung scheint im Hinblick auf die eingangs formulierte Frage, inwiefern eine Abhandlung über *chick lit* einen Beitrag zu zentralen Diskursen der Komparatistik und der Gender Studies leisten, diese bereichern, aktualisieren und vielleicht sogar weiterdenken kann, angebracht, da *chick lit* als global zirkulierende Literatur von, über und für Frauen* an der Schnittstelle des Diskurskonglomerates Welt-Frauen*-Literatur und damit auch an der Schnittstelle beider (Inter-) Disziplinen bzw. des hier skizzierten transdisziplinären Forschungsfeldes einer intersektionalen Komparatistik verortet werden kann (vgl. Abb. 1).

Abb. 1: *Chick lit* – Diskurskonglomerat Welt-Frauen*-Literatur



75 Michel Foucault: *Die Ordnung des Diskurses*. Übers.u. mit einem Essay v. Ralf Konersmann. 13. Aufl. Frankfurt a.M.: Fischer 2014 [1970], S. 11.

76 Xoán González-Millán: »Soziale Diskurse und Nationalliteratur: Ein paradigmatisches Modell (unter besonderer Berücksichtigung der literarischen Diskurse in Galicien)«. In: Javier Gómez-Montero (Hg.): *Minorisierte Literaturen und Identitätskonzepte in Spanien und Portugal: Sprache – Narrative Entwürfe – Texte*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2001, S. 3-42, hier S. 4.